

Bulgarien); auch aus den Hochpyrenäen ist ein Fund gemeldet. — Man sieht daraus, wie unzutreffend der Artname »illyria« ist.

Der hiesige Fundort liegt niedriger, als die bisher bekannten hessisch-thüringischen, nämlich nur ca. 200 m, gegen 350—500 m Durchschnittshöhe jener. Der Charakter der hiesigen Umwelt aber ist ungefähr der gleiche, wie der von PREISS für das Werratal (Abhänge der Goburg) gekennzeichnete: lichte Waldpartien mit hohem Graswuchs innerhalb von Buchenbestand auf südlich bzw. südwestlich geneigten Hängen. Er rechnet sie zu den »montanen« Arten im engeren Sinne, deren Lebensbedingungen auf höhenklimatische Faktoren festgelegt sind. Den hiesigen Wäldern und denen im Werratal gemeinsam ist der Buntsandsteinsockel, während der Muschelkalk, der im Gebiet der oben genannten thüringischen Fundorte zutage liegt, den hiesigen völlig fehlt.

## Zur Biologie von *Tinea pallescentella* Stt.

Von K. Stamm, Solingen-Ohligs.

In Nr. 25 vom 1. April 1938, 55. Jahrg. der Entom. Rundschau, berichtet WILH. JANSEN, Köln, über einen neuen Fundort von *T. pallescentella* Stt. Seine Hoffnung, später etwas über die Biologie der Art mitteilen zu können, wurde zuschanden, da alle Raupen eingingen. Herrn JANSEN, wie auch, mir ließ es in der Folge keine Ruhe, in den Besitz neuen Zuchtmaterials zu kommen. Am 7. Oktober 1938 besuchten wir gemeinsam den Ort des Vorkommens und konnten zu unserer Freude 3 ♂♂ und 3 ♀♀ erbeuten. Das Tier war also noch da. Herr JANSEN übergab mir auch die seinerseits gefundenen Tiere, damit nunmehr ich mein Glück in der Zucht versuchen sollte. Wenn auch der Erfolg kein ganzer war, so konnte ich doch die Zucht bis zur Puppe bringen.

Im folgenden will ich nun versuchen, näheres über die bisher unbekanntten Lebensgewohnheiten der Raupe und über das Aussehen von Ei, Raupe und Puppe darzulegen.

Nach zwei Tagen Gefangenschaft hatten mir die Weibchen den Gefallen noch nicht getan, zur Eiablage zu schreiten. So griff ich dann zu folgendem, etwas grausamen aber erfolgreichen Trick, um dieselben zur Eiablage zu bewegen, zum andern auch deshalb, die noch sammlungsfähigen Falter zu retten. Die Tiere wurden mit Äther leicht betäubt, mit Minutien genadelt und auf einer Fliespapierunterlage flach angebracht. Die Weibchen gaben nun nach dem Erwachen aus dem Ätherrausch binnen einer halben Stunde ihren gesamten Eiervorrat ab.

Das anfänglich weiße, später gelblich weiße, sehr kleine Ei von länglich ovaler Form ist sehr fein längs gerippt. Die Eihülle zeigt fein graumelige Struktur, es wird bei der Ablage nicht angeklebt. Die Eiruhe beträgt 9 bis 10 Tage. — Das frisch geschlüpfte Räu-

chen ist  $1\frac{1}{2}$  mm lang, durchscheinend weiß und dünn weißlich behaart. Der Kopf ist hellbräunlich.

Von der Annahme ausgehend, daß Ratten- und Mäusekadaver als Futter der Raupe in Frage kommen, hatte ich mir eine Maus besorgt, dieselbe fein säuberlich abgezogen und das Fell getrocknet, um Schimmelbildung zu vermeiden. Daß Tierkadaver als Raupenfutter in Frage kommen, stellte sich nachher als richtig heraus, aber daß ich das abgezogene Fell unbedingt trocknen mußte, entpuppte sich als Fehler, der beinahe die ganze Zucht in Frage stellte. Die Räupchen, auf das Mausefell gebracht, nahmen anscheinend dasselbe an, denn es zeigten sich im Darm dunkle Spuren. Der Meinung, gewonnenes Spiel zu haben, überließ ich nun die Tiere drei Tage unbeaufsichtigt ihrem Schicksal. Das Unglück war geschehen. Bis auf ganz wenige waren alle Räupchen eingegangen. Kurz entschlossen besorgte ich mir frischen Fettdarm, der auch angenommen wurde. Am 7. November machte ich Bilanz; vier, etwa  $2\frac{1}{2}$  mm große Raupen waren noch da, die jetzt fettglänzend, schmutzig-weiß aussahen. Die Raupen hatten sich in das Fett eingefressen und fühlten sich anscheinend auch im Schimmel wohl. Faulende organische Stoffe, die an sich einen bestimmten Feuchtigkeitsgehalt haben, scheinen das richtige Futter für *pallescentella*-Raupen zu sein. — Am 11. Dezember sind die Raupen 5 mm groß, laufen beim Berühren rückwärts und spinnen beim Fallen einen Faden, der aber nicht fest genug ist, das Tier zu halten, er zerreißt. — Am 9. Januar 1939 sind die Raupen über 1 cm groß geworden, der Kopf ist noch immer hellbräunlich, die Behaarung ist kaum zu erkennen. Die Farbe der Raupe (wenn man hier von einer Farbe reden kann) ist fettglänzend, schmutzig-weiß. Die inneren Organe sind auf dem Rücken durchscheinend, von rötlich-brauner Färbung zu erkennen. Die Raupen haben schlauchartige Röhren gesponnen, die mit abgebissenen Haaren wirr durchsetzt sind. Ende Januar konnte ich im Zuchtglase nichts mehr beobachten.

Mit Herrn E. JÄCKH, Bremen, und Herrn WILH. JANSEN, Köln, wurde zu dritt am Ostersonntag gemeinsame Nachschau gehalten, welche folgendes Ergebnis zeitigte. — Eine vollständige, wenn auch tote Puppe war vorhanden. Von einer zweiten Puppe war nur noch der hintere Teil da. Von den beiden anderen Tieren fehlte jede Spur. Kannibalische Gelüste scheinen den erwachsenen *pallescentella*-Raupen eigen zu sein, denn Milben oder anderes Raubzeug war im Zuchtglas nicht anwesend. — Die Puppe ist von gelblich-brauner Farbe. Bemerkenswert erscheint mir, daß im Gegensatz zu den Beinscheiden, die fest mit der Puppe verwachsen sind, die Fühlerscheiden nur lose anliegen, über dem Hinterleib freistehen und über denselben weit hinausragen.

Die Zucht wurde in einem Glasröhrchen von 3 cm Durchmesser und 10 cm Länge mit Metallkapselverschluß durchgeführt.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [54](#)

Autor(en)/Author(s): Stamm Karl

Artikel/Article: [Zur Biologie von Tinea pallescentella Stt. 38-39](#)